Zur Aufhebung des Augustinerklosters Taxa 1802

Von Tobias Zauscher

Am 17. Februar 1802 erging die kurfürstliche Verordnung, das Kloster Maria Stern der Unbeschuhten Augustiner oder auch Augustinerbarfüßer (Rekollekten) zu Taxa[1] bei Odelzhausen aufzuheben und die dort bestehende Wallfahrt zu unterdrücken.[2] Zwei Tage später erhielt der kurfürstliche Gerichtsschreiber in Dachau und frühere Klosterbeamte im Kloster Fürstenfeld, Christian Adam Heydolph, den Auftrag zur Inventarisierung des Klosters. Er sollte sich möglichst sofort ans Werk machen: »Da an der Beschleunigung des Geschäftes sonderlich viel gelegen ist«, heißt es in der kurfürstlichen Instruktion, »und nur von derselben sich der gute Erfolg erwarten läßt, so hat sich der Commissär gleich nach Empfang dieses an Ort und Stelle unverzüglich zu begeben und sein Geschäft der Instruktion gemäß zu beginnen.«[3] Von späteren Historikern wie dem anonymen Autor eines Aufsatzes im »Pastoral-Blatt für die Erzdiöcese München-Freysing« wird Heydolph als gnadenloser Befehlsausführer dargestellt, dem »das Geschäft, welches ihm zugetheilt worden, ganz nach seinem Sinne und Geschmacke war«.[4] Daß Heydolph[5] genau wie seine Vorgesetzten aufklärerische Anschauungen vertrat, zeigt sich in seinem Urteil über Abraham á Santa Claras berühmtes Wallfahrtsbüchlein »Gack, Gack, Gack, Gack A Ga«. Er erklärte, daß dieses »Büchl den abgeschmacktesten Unsinn enthaltet (...), dessen Verbreitung die gesunde Menschenvernunft beleidigt«,[6] weshalb er es verbieten ließ.

Inbesitznahme und Inventarisierung

Da der Kommissär am 19. Februar, als er den Inventarisierungsauftrag erhielt, »krank zu Bette lag«,[7] konnte er erst am 22. Februar damit beginnen, das Klostervermögen zu schätzen. Er erklärte dem Prior, Pater Urbanus, warum er gekommen sei, und begann sofort mit der Inventarisierung. Als erstes ließ sich Heydolph die Klosterkasse bringen, in der sich 372 Gulden befanden. In einer weiteren Truhe waren Messstipendien in Höhe von 1 493 Gulden und die persönlichen Guthaben der Patres. Um dem Kloster weiterhin zu ermöglichen, die laufenden Kosten zu decken, sah Heydolph von seinem Plan, diese Bargelder zu konfiszieren, ab. In »wohlversperrte Kästen«[8] eingeschlossen waren darüber hinaus die Geldeinlagen der Bevölkerung: Das Kloster hatte wie alle anderen auch die Funktion einer Sparkasse innegehabt. Da sich die Nachricht von der Inventarisierung des Klostervermögens wie ein Lauffeuer verbreitete, eilten die Depositäre ins Kloster, um die Privateinlagen zurückzufordern. Schon am 25. Februar war kein Geld mehr im Kloster hinterlegt. Schwieriger als die Zählung des Barvermögens gestaltete sich die Suche nach den Schuldbriefen und Obligationen, weil der Prior dabei nicht half. Diese Schuldbriefe wiesen den Wert von 19 869 Gulden auf.

Nach der Klosterkasse wurde die Bibliothek inventarisiert. Unter den Büchern und Gemälden befanden sich keine aus der Sicht der damaligen Zeit besonders wertvollen Stücke. Die Inventarisierung der klösterlichen Liegenschaften und Rechte nahm am wenigsten Zeit in Anspruch, da das Kloster nur zwei Fischteiche, zwei Gärten, einen Wald und einen »Grunduntertan«, also einen lehenspflichtigen Bauern, besaß. Den Abschluss der fünf Tage dauernden ersten Bestandsaufnahme bildete die Inventarisierung der Kirche und ihrer Ausstattung sowie des Brauhauses, seiner Vorräte und seines Zubehörs und der anderen Gebäude. Der Prior haftete von da an persönlich für das Inventar und war zur Rechenschaft über die Ausgaben des Klosters verpflichtet.

In einer zweiten Inventarisierung am 20. März wurde dann der genaue Wert des Klosterbesitzes bestimmt. So wurden das Klostergebäude auf 18 240 Gulden und die Kirche auf 7 000 Gulden taxiert. Das Gesamtvermögen, die Summe aller Werte, belief sich auf 68 094 Gulden.

Über den eigentlichen Zweck ließ man die Klostergemeinschaft immer noch im Unklaren: Die Verantwortlichen wagten offenbar nicht, die Mönche und damit auch die Öffentlichkeit über ihre wahren Absichten aufzuklären.

Emigration

Noch im April 1802 hatten die Barfüßer die Hoffnung, vielleicht doch im Kloster bleiben zu können, nicht vollständig aufgegeben. Dies beweist ein Schreiben des Priors vom 1. April an Heydolph, in dem er sagt, er wolle »offenherzig schreiben, daß ich halt gern wissen möchte, ob wir einige Hoffnung haben können in dem Kloster Taxa für allzeit verbleiben zu dürfen, welches bei gegenwärtigen Umständen nicht wahrscheinlich ist«.[9] Die Umstände, unter denen die Mönche leben mussten, verschlechterten sich währenddessen zusehends: Die vorhandenen Nahrungsmittel wurden immer weniger, gleichzeitig blieben die Messstipendien, von denen das Kloster bisher gelebt hatte, aus. Die Mönche, die in ihrer Mehrzahl weiterhin in einer klösterlichen Gemeinschaft leben wollten, begannen an eine Auswanderung nach Österreich zu denken. Sie wandten sich an den Ordensprovinzial in Wien um Aufnahme in österreichische Klöster und gleichzeitig an den Kaiser von Österreich um die Ausstellung von Reisepässen für die 23 Konventualen. Bereits Ende April hielten die Mönche sowohl ein positives Antwortschreiben des Provinzials als auch die Reisepässe in Händen. Der Gedanke einer Auswanderung der Mönche wurde von Heydolph ausdrücklich unterstützt und vermutlich auch vom Kurfürsten befürwortet. Ein Bittgesuch des Priors, die Ausreise zu bewilligen, wurde am 22. Mai an den Kurfürsten gesandt. Heydolph drängte auf »schnellste Bewilligung des Abzuges der Mönche nach Österreich«, da »fast die Hälfte der Conventualen theils wegen Körpergebrechen theils wegen hohen Alters zu ferneren geistlichen Funktionen unbrauchbar (seien)«.[10] Ausschlaggebend war sicherlich sein Hinweis, dass die kaiserliche Bewilligung der Übersiedlung leicht zurückgenommen werden könnte und die Mönche dann »dem churbayerischen Staate zur lebenslänglichen Verpflegung verbleiben könnten, während man sich derselben jetzt leicht entledigen könnte«.[11] Bevor sich die Patres und Fratres allerdings zur Abreise bereit erklärten und einen entsprechenden, vom Staat geforderten Revers unterzeichneten, verlangten sie die Regelung einiger Punkte. So baten sie um Reisegeld und für einige der Brüder um neue Kutten anstelle der bereits stark abgewetzten Habite. Trotz Heydolphs Drängen zog sich die Sache bis zum Juli 1802 hin. Am 1. Juli berichtet der Prior dem Kommissar, »daß aller Vorrat von Lebensmittel zuende geht«,[12] es sei nur mehr »ein Schäffel Korn, etliche Viertel Waizen und noch etwas Schmalz vorhanden«.[13] Am gleichen Tag wurden die Erlaubnis zur Ausreise erteilt und die Frage des Reisegeldes geregelt: Jedem Priester sollten 200 Gulden, jedem Laienbruder 150 Gulden ausgezahlt werden. Nicht bewilligt wurden die neuen Habite, die für einige Mönche beantragt waren, und auch

einige andere Wünsche wie der, von Verwandten und Bekannten noch einmal Abschied nehmen zu dürfen. Bis zum Tag der Abreise am 7. Juli durften die Mönche das Kloster nicht mehr verlassen.

Der Kommissär war offensichtlich daran interessiert, bei der Abreise der Mönche möglichst jedes Aufsehen zu vermeiden. Schon Wochen vorher hatte er in einem Schreiben an die für Klosterangelegenheiten zuständige Kommission seine Ansicht dargelegt, »daß die Mönche in Taxa so schnell als möglich und dann nur theilweise zur Vermeidung alles Aufsehens bei dem für dieses Kloster wegen dortiger Wallfahrt sehr eingenommenen Landvolke aus ihrem Kloster entlassen und abgeführt werden«.[14] Die Patres und Fratres wurden deshalb in zwei Gruppen eingeteilt: Die ersten 12 Mönche verließen Taxa am 7. Juli frühmorgens um 3.30 Uhr, nachdem sie zum letztenmal die Messe in der Klosterkirche gelesen hatten, die zweite Gruppe von 11 Personen am Tag darauf. Ihre Reise führte in extra aus München herbeigeschafften vierspännigen »Lehenkutschen«[15] über Anzing, Neuötting und Braunau nach Wien und von dort weiter in verschiedene österreichische Klöster.

Heydolphs Rechnung ging nicht auf: »An beiden Tagen des Abzuges der Augustiner hatte sich aus der Umgegend trotz der frühen Tageszeit eine große Menge Volkes vor dem Kloster eingefunden, um das Antlitz der guten Väter zum letzten Male zu sehen.«[16] Das Weggehen fiel den Mönchen zum einen besonders schwer, weil sie offiziell nicht Abschied nehmen durften, zum anderen weil viele in der Region zu Hause waren. So kam Prior P. Urbanus, der mit bürgerlichem Namen Martin Huber hieß, aus Poigern, zwei der Patres waren in München geboren, einer stammte aus Orthofen, ein weiterer aus Großberghofen und verschiedene andere aus den Gerichten Friedberg und Aichach. Zeitgleich mit der Abreise des Priors, der am 8. Juli Taxa verlassen hatte, erfolgte die Schließung der Kirche und der Wallfahrt. In demselben Dekret, das die Ausreise der Patres und Fratres genehmigte und regelte, war auch festgelegt, dass der Gerichtsschreiber vor der Abfahrt des Priors diesen die geweihten Hostien »sumieren«[17] lasse und »die Klosterkirche für immer zu sperren«[18] habe.

Überführung des Gnadenbildes

Genau wie die Abreise der Mönche sollte auch die Überführung des Gnadenbildes, einer barocken Muttergottes mit Kind, nach den Vorstellungen des Kommissärs möglichst unbemerkt vonstatten gehen. Gegen vier Uhr morgens, so der Plan, sollte die Figur vom Brauknecht Gottfried Singer und vom Gärtner Georg Steidl, zwei laut Beschreibung des Odelzhausener Benefiziaten Speramani »starke kernharte Kerls«,[19] vom Altar gehoben und in die Kirche von Odelzhausen, eine Filialkirche der Pfarrei Sulzemoos, gebracht werden. Pfarrer Cammerloher, den Gutsverwalter des Grafen Minucci und den Benefiziat Speramani bestellte Heydolph für den 8. Juli auf den Odelzhausener Friedhof, um das Gnadenbild zu übergeben. Den Ortsgeistlichen erschien es aber »anstandswidrig«,[20] dass die Marienstatue von »profanen Händen« getragen werden sollte. Deshalb bemühten sie sich bei Heydolph um die Erlaubnis, das Gnadenbild im Kloster entgegennehmen und selbst in die Odelzhausener Kirche »transferiren (zu) dürfen«. Heydolph lehnte diese Bitte jedoch mit Zeichen »heftigen Unwillens«[21] rundweg ab. Die Überführung des Gnadenbildes wird in Berichten des gräflichen Gutsverwalters und des Benefiziaten detailliert geschildert. Speramani berichtet, dass die zu Trägern bestimmten Männer, der Gärtner und der Bräuknecht, sich weigerten, Hand anzulegen und sich davonmachten. Erst nachdem Heydolph »durch beste Worte den Schneider von Roßbach, den Schuster von Orthofen und den Amtmann Franzl zu Mithelfern persuadirt«[22] hatte, konnte die Figur vom Altar heruntergehoben, entkleidet und, »mit alten leinernen Tüchern zugedeckt«,[23] auf eine Trage gestellt werden.

Heydolph beabsichtigte, »das Frauenbild (...) in der Stille, ohne Geräusch und ohne Pomp«[24] in die Odelzhausener Kirche bringen zu lassen; er hatte aber die Rechnung ohne das Volk gemacht, welches »sich aus mehreren Gegenden (...) vor der Klosterporten im großen Haufen«[25] versammelt hatte: »Beim Austritt aus dem Kloster war das lamentable Geheul unbeschreiblich«, berichtet Speramani, »besonders schmähten, lärmten und polterten die Weiber mit größter Ungestüme«, sodass sich Heydolph nach Speramanis Einschätzung in einer »sehr unangenehmen, (...) gefährlichen Lage« befand.[26] Die Tatsache, dass der Kommissär das Gnadenbild beschimpfte, trug zum Zorn der Bevölkerung zusätzlich bei. So soll er gesagt haben: »Macht ihr einen Lärm mit dem Stück Holz! Mit eurem Hühnermädel will ich bald fertig werden.«[27] Nur dem Verwalter und den beiden Geistlichen, die Heydolph durch einen Boten, den Bader von Sittenbach, heimlich hatte rufen lassen, war es zu verdanken, dass sich die Lage entspannte und der Abtransport durch vier Träger, nämlich den »Metzger, Wiederbauer, Sedelbauer und Bader Sepl (sämmtlich von Odelzhausen)«[28] beginnen konnte. Unterwegs kam es noch einmal zu kritischen Momenten, weil der vom Volk in Abwandlung seines Namens als »Hey-« oder »Hoideifi« beschimpfte Gerichtsschreiber das laute Beten der begleitenden Menschenmenge verbieten wollte. Für Empörung sorgte zusätzlich sein Versuch, den »Schind-Girgl«, den Abdecker von Taxa, als Träger hinzuzuziehen, was der Verwalter mit den Worten »Marsch, die Mutter Gottes ist kein gefallenes Vieh«[29] verhinderte.

Die Versteigerung der Realitäten

Am 3. Juli fiel die Entscheidung darüber, was nach dem Abzug der Mönche und der Überführung des Gnadenbildes mit dem Klosterbesitz geschehen sollte. Die komplette Brauerei samt Inventar und das Klostergebäude mit allen Zimmereinrichtungen sollten versteigert und die Kirche mit der Auflage, sie abzutragen, an den Meistbietenden verkauft werden. Das Kirchengut wurde in zwei Kategorien aufgeteilt.

Auf der einen Seite gab es Gegenstände, die für andere Kirchen von Nutzen sein konnten. Diese sollten an den Erstbietenden verkauft werden; einige dieser Stücke wurden für die Odelzhausener Kirche reserviert. Auf der anderen Seite gab es Gegenstände, die von keinem besonders großen kirchlichen Nutzen zu sein schienen. Sie wurden in einer Versteigerung zum Kauf angeboten.

Am 14. Juli begann die zwölftägige Versteigerung. Zuerst kamen die Zelleneinrichtungen unter den Hammer, die größtenteils Händler aus München erwarben. Dann folgten das Kirchensilber, die Altäre, von denen nur drei der acht verkauft wurden, und die restlichen Kirchengüter. Es schlossen sich die Versteigerung der Gemälde sowie der Bibliothek, von der die besten Stücke in die Hofbibliothek nach München gelangten, an. Zuletzt versteigerte man 183½ Tagwerk Klosterforst. Graf Minucci von Odelzhausen erstand 119 Tagwerk zum Preis von 4 589 Gulden, Graf Hundt von Unterweikertshofen 15½ Tagwerk, 20 Tagwerk der Wirt von Oberroth und 17 Tagwerk Josef Bader von Taxa, insgesamt erlöste der Staat 7 666 fl.[30] Der Gesamterlös aus den Mobilien inklusive des Klosterforstes lag bei 10 995 Gulden.

Aufgrund der Tatsache, dass die Kirche nur mit der Auflage, sie abzureißen, zum Kauf angeboten wurde, war es schwer, Käufer zu finden. Aber schließlich kaufte der Trödler des Ortes, Ignatz Schmidmair, zusammen mit dem Posthalter Ignaz Heckl aus Eurasburg am 20. Oktober die Kirche und das Kloster, wobei letzteres ohne die Auflage eines Abrisses angeboten worden war. Schmidmair war ein ehemaliger Theologiestudent und eine eher dubiose Gestalt: Vor der Säkularisation soll er versucht haben, das Vertrauen der Mönche zu gewinnen, später bespitzelte er aber das Kloster und versuchte damit, die Gunst Heydolphs zu erlangen. Die Tat, die ihm jedoch am meisten die Verachtung seiner Mitmenschen einbrachte, war der Abriss des Klosters und der Kirche. So schreibt Schmidmair an Heydolph: »Verflucht bin ich von meinen Nachbarn, verflucht von der ganzen Umgebung, verflucht von meinen Freunden, und was mich am tiefsten schmerzt, am allermeisten verflucht von meinem Vater.«[31]

Bilanz

Aus dem Verkauf des Klosters und der Kirche wurden 5850 Gulden eingenommen, also weit unter dem ursprünglichen Schätzwert. Der Gesamterlös aus den Mobilien und Immobilien betrug nach Abzug von 8047 Gulden Reisegeld für die Mönche noch 24 472 Gulden. Heydolph hatte mit einer Summe in Höhe von 68 094 Gulden gerechnet. Noch 1802 wurden das Kloster und die Kirche bis auf die Fundamente abgebrochen. Das Hauptziel, die Zerstörung der Wallfahrt, war damit erreicht. Im gesamten Verlauf der Säkularisation in Bayern hat es wenige Beispiele von so barbarischem Vorgehen gegeben.

Es gab einige Versuche, das Kloster und die Kirche vor der Zerstörung zu retten. Der Privatmann Joseph Widmann aus Oberroth bot 3 000 Gulden für den Fall, dass die Kirche erhalten blieb. Die Erhaltung der Kirche war auch das Ziel der Gemeinde Sittenbach, die sich zu diesem Zweck mit 13 weiteren Gemeinden zusammenschloss, um 10 000 Gulden für den Kauf der Kirche aufzubringen.

Auch nach der Zerstörung gab es noch drei Versuche, das Kloster wieder zu errichten und die Wallfahrt wieder zu beleben. So versuchten die Handwerker der umliegenden Dörfer, die an der Wallfahrt gutes Geld verdient hatten, nach Montgelas' Sturz 1817 das Kloster wieder aufzubauen. Dies verhinderte der inzwischen geadelte und zum Landrichter von Dachau beförderte Christian Adam von Heydolph. Auch unter König Ludwig I., der sich der Fehler der Säkularisation bewusst war, hoffte man, die Kirche wieder errichten zu können. Eine entsprechende Eingabe beim König wurde jedoch in Absprache mit dem Ordinariat im April 1826 negativ beschieden. Einen letzten, ebenfalls erfolglosen Versuch unternahm nach dem Zweiten Weltkrieg der aus dem Dachauer Land stammende Weihbischof Johannes Neuhäusler.

1848 entstand an der Stelle des ehemaligen Klosters eine kleine Kapelle, die bis heute an die Vergangenheit erinnert.

Verbleib der Kirchenausstattung

Teile der einst reichen Kirchen- und Klosterausstattung von Taxa sind sowohl in Privat- wie in Kirchenbesitz erhalten geblieben. Sie befinden sich zum großen Teil in verschiedenen Kirchen der näheren Umgebung und in Privathäusern der Landkreise Dachau und Fürstenfeldbruck.

So steht je einer der ehemaligen **Seitenaltäre** als Hauptaltar in den Kirchen St. Johann in Schöngeising (1861 erworben) und St. Johann bei Sixtnitgern; hier ist auch der komplette Hinterglaskreuzweg aus der Barockzeit aufbewahrt. Dieser Kreuzweg befand sich früher in der Odelzhausener Kirche, wurde aber 1892 nach St. Johann verkauft. Ein weiterer Seitenaltar mit einem Marienbild von 1711 des Freisinger Hofmalers Johann Degler kam nach St. Nikolaus in Mammendorf. Dieser Altar weist interessante Gemeinsamkeiten mit dem in Schöngeising auf. Besonders ins Auge fallen die starken Ähnlichkeiten der einzelnen Elemente und ihres Aufbaus bis hin zu den Blumendekorationen, die die Altäre in ihrem oberen Teil schmücken.

Die große **Orgel** bzw. ihr Prospekt steht heute in Altomünster, eine kleinere Orgel gelangte nach Niederroth.

In der Pfarrkirche Odelzhausen befinden sich das **Gnadenbild,** die **Kirchenkanzel** und die zweitgrößte **Kirchenglocke.** Auch das **Kanzelkreuz** der Schmerzhaften Muttergottes stammt aus Taxa. Die vier ovalen **Votivbilder,** die die Entstehungsgeschichte der Wallfahrtskirche zeigen, hängen heute im Altarbereich, vor der Säkularisation schmückten sie den Gang zur Sakristei der Klosterkirche. Der Überlieferung nach soll auch der **Tabernakel** in St. Gabinus zu Unterweikertshofen aus dem Nachlass der Klosterkirche sein. Möglicherweise stammt sogar der ganze Altar aus Taxa und wurde für die kleine Unterweikertshofener Kirche zurechtgeschnitten. Ein den Hauptaltar in Taxa zeigender Stich, der sowohl in der Kapelle in Taxa als auch in St. Gabinus hängt, würde für diese These sprechen. Der Käufer dieser Gegenstände dürfte der damalige Hofmarksherr von Unterweikertshofen, Maximilian Graf Hundt, gewesen sein.

Inventar in Privatbesitz

Die wahrscheinlich größte zusammenhängende Sammlung aus dem Nachlass der Kirche und des Klosters befindet sich seit der Versteigerung auf einem Bauernhof im Landkreis Fürstenfeldbruck. Anton Knoller, der von 1782 bis 1829 Bauer auf dem hier nichtgenannten Anwesen war, wusste um den Wert der Gegenstände, die zur Versteigerung angeboten wurden. Deshalb fuhr der ehemalige Theologiestudent mit sieben Heuwagen heran, um an der Versteigerung teilzunehmen. Die Möbel und Kunstgegenstände, die er mit nach Hause brachte, befinden sich heute noch zum größten Teil im Besitz seiner Nachkommen. Teile der Sammlung wurden jedoch bei einem Brand zerstört und einige Möbelstücke gelangten als Mitgift in den Besitz anderer Familien. Der heutige Besitzer sieht es als seine Aufgabe an, die Sammlung geschlossen zu erhalten. Selbst Weihbischof Johannes Neuhäusler, der mit der Besitzerfamilie verwandt und am Kauf einiger Gegenstände interessiert war, wurde abgewiesen. Anton Knoller muss ein Mann mit Geschmack und Kunstverstand gewesen sein, der auch über entsprechende Geldmittel verfügte: Er kaufte sowohl Möbel als auch Gemälde, Skulpturen, Bücher und Gebrauchsgegenstände.

Mit am eindrucksvollsten sind ein mächtiges Bett im Stil des Nürnberger Barocks und zwei aus dem frühen 18. Jahrhundert stammende Schränke mit sehr schönen Schlössern, die dem Nürnberger und Augsburger Barock zuzurechnen sind. Hier dürfte es sich in aller Wahrscheinlichkeit um das Inventar des **Bischofszimmers** handeln. Andere besonders schöne Möbelstücke sind ein Sekretär und ein Frisiertisch im Stil des Rokoko, der auch heute noch als solcher genutzt wird.

Im Gang des Bauernhauses hängen eine Reihe von **Gemälden:** Zwei davon zeigen den Kurfürsten Max III. Josef (1745–1777) und seine Frau Maria Anna Sophia, zwei weitere stellen die Schmerzhafte Muttergottes und den Leidenschristus dar. Sie stammen von Domenico Zampieri, auch Domenichino genannt (1581–1641). Ein anderes, außerge-

wöhnliches großes Bild zeigt eine Darstellung der Maria Magdalena. In einem Nebenraum des Bauernhofes hängt ein ebenfalls sehr beeindruckendes Gemälde, bei dem es sich wahrscheinlich um einen Entwurf für ein Deckengemälde handelt. Dieses Gemälde zeigt die Krönung Marias. »Die Laster der Welt« gibt der Besitzer als Titel für ein Gemälde an, welches eine Vielzahl von barocken Figuren enthält, über denen eine von Putti getragene Monstranz erscheint. Ein Gipsrelief mit dem Titel »Kraft des Weines«, ein an eine Ikone erinnerndes Marienbild aus dem Jahre 1765, das vermutlich aus Italien stammt, sowie eine Evangelistendarstellung vervollständigen die Gemäldesammlung.

Zu den Erbstücken der Familie gehören auch bedeutende **Skulpturen.** Eine von ihnen ist eine Madonna mit Kind, die von Putti gekrönt wird. Diese Putti waren das Vorbild für die Engelchen, die nach dem Zweiten Weltkrieg für den Hauptaltar der Odelzhausener Kirche angefertigt wurden. Sehr interessant ist ein kleiner Altar mit einer weiteren Darstellung der Krönung Marias. Es könnte sich entweder um einen Hausaltar oder um ein Altarmodell handeln. Fünf etwa 40 Zentimeter große Figuren, die heute auf dem oben erwähnten Sekretär stehen, stammen ebenfalls aus Taxa. Sie waren die Brüstungsfiguren der Renaissancekanzel, die heute in Odelzhausen steht. Dargestellt sind Christus und die vier Evangelisten. Bereits von den Klosterbrüdern dürfte ein Sterbekreuz verwendet worden sein, das bis zum jetzigen Tag von den Nachfahren des Anton Knoller bei Todesfällen aufgestellt wird. Selten ist die Darstellung des leidenden Heilands in kniender Stellung. Ein Kruzifix, das vermutlich in Augsburg angefertigt wurde, eine kleine Nepomukfigur und zwei kleine Putten beschließen die Skulpturensammlung.

In der Sammlung befinden sich auch zahlreiche **Bücher** aus der Bibliothek des Klosters Taxa, deren Einbände teilweise noch eine entsprechende Beschriftung tragen. Darunter befinden sich zwei Ausgaben von Abraham á Santa Claras Werk »Judas der Ertz-Schelm«. Diese Bücher musste Anton Knoller nicht in der Versteigerung erwerben; sie waren achtlos weggeworfen worden und sollen sogar zur Ausbesserung von Wegen benutzt worden sein. Einen weiteren Bestandteil der Sammlung bilden Gegenstände des Alltags, von denen vor allem ein Schreibzeughalter aus Terrakotta interessant ist. Er trägt auf der Vorderseite die Jahreszahl 1590. Zum persönlichen Besitz der Mönche dürfte auch ein marmorner Schnupftabakbehälter gezählt haben.

Im Schuppen des Bauernhauses befindet sich außerdem das Uhrwerk der **Turmuhr** der Klosterkirche. Dieses Uhrwerk wurde 1639 in Schrobenhausen angefertigt. Laut Besitzer schlug die Uhr, die sich früher im Wohnbereich befand, so laut, dass die Bewohner sie schließlich abnahmen. Möglicherweise handelt es sich hier um das Uhrwerk der Glocke, das früher die Mönche zum Gebet rief und das als verschollen gilt.

In einer weiteren Sammlung im Landkreis Dachau befindet sich die bis auf den Esstisch vollständige **Refektoriumseinrichtung** des Klosters. Auch zwei Schränke sollen aus Taxa stammen.

Zwei ebenfalls sehr interessante **Gemälde** befinden sich auf einem Hof im Landkreis Dachau. Diese beiden Gemälde lassen aufgrund ihrer oben abgerundeten Form darauf schließen, dass es sich um Bilder von zwei der fünf verschollenen Seitenaltäre handeln könnte. Das eine der beiden sehr qualitätsvollen Gemälde zeigt einen Bischof, eine Prinzessin und einen Heiligen sowie verschiedene Putti, von denen eines dem Bischof eine Bildrolle reicht, auf der ein brennendes Stadttor und dahinter mehrere Kirchtürme zu sehen sind. Das andere ist eine Darstellung der Himmelfahrt Mariens. Sämtliche Besitzer des aus der Kirche und dem Kloster von Taxa stammenden Inventars legen Wert darauf, dass ihre Namen nicht veröffentlich werden.

Spurensuche vor Ort

Außer den erhaltenen Kunstgegenständen und Möbelstücken gibt es nur noch wenig, was an Kirche und Kloster erinnert. So bezeichnet heute noch ein Holzkreuz die Stelle, an der sich die Gruft der Augustinerbarfüßer befand. Im Juli 1986 sorgte ein Fund in Taxa für Aufsehen: Beim Bau eines Hauses wurden bei den Aushubarbeiten Teile der Gruft offen gelegt. In gemauerten Gewölben fand man menschliche Gebeine, hölzerne Gürtelschnallen und Reste von Textilien. Aus der Lage der Knochen schloss man, dass die Grabstätten bereits früher schon durchwühlt worden waren. Es wird vermutet, dass die Grabkammern im Zuge des Kirchenabbruchs aufgebrochen und nach Wertgegenständen durchsucht worden waren.

Ältere Bewohner von Taxa können sich heute noch an Reste der Klosterbauten erinnern. So erzählt Frau Anni Rühl davon, dass sie als Kind mit ihren Geschwistern in mächtigen Kellergewölben, auf denen ihr Elternhaus in Taxa erbaut war, gespielt hat. Von diesen soll auch ein Gang zur Gruft der Mönche geführt haben. 1945 haben sich, so Anni Rühl, die Bewohner von Taxa vor den einmarschierenden amerikanischen Truppen in den Kellern versteckt. In den 70er Jahren wurden beim Abriss des elterlichen Hofs auch die darunter liegenden Gewölbe zerstört.

An den landwirtschaftlichen Besitz des Klosters erinnert heute noch ein Flurname. Ein großer Acker, der heute zwei Landwirten in Taxa gehört, heißt »Klosterfeld«. Nach dieser Bezeichnung ist auch eine Straße in Taxa benannt.

Als letzter Zeuge aus der Zeit des Klosters existiert noch eine Linde in der Ortsmitte von Taxa, sie soll der Überlieferung nach zusammen mit einem zweiten Baum vor dem Portal der Kirche gestanden haben.

Erstmals 1998 wurde das Landesamt für Denkmalpflege vor Beginn von Bauarbeiten in Taxa informiert, was dann eine neuntägige Notdokumentation unter Leitung von Dr. Tilman Mittelstraß aus Regensburg ermöglichte. Der Befundbericht der Nordostecke liegt vor und ermöglicht Rückschlüsse auf den Bau der Klosteranlage.[32] Die Grabung zeigte u. a., dass manche Ansichten des Klosters nicht stimmen können, insbesondere der frühe Wening-Stich von 1672. Er dokumentiert einen geplanten Idealzustand, der aber nicht zustande kam. Die ursprüngliche Gnadenkapelle liegt in ihren Fundamenten noch auf einem unbebauten Grundstück. In einigen Jahren wird ein moderner Nachbau, der den sternförmigen Grundriss der Gnadenkapelle aufgreift, von der Autobahn aus zu sehen sein.

Vorbemerkung: Der Beitrag ist Teil einer Facharbeit zum Thema »Die Säkularisation am Beispiel von Kloster Taxa« von 1996, erstellt am Josef-Effner-Gymnasium Dachau unter der Betreuung von Herrn OStR Franz Obschil. Er beruht auf der Zusammenfassung der bisher erschienenen Literatur ohne Auswertung der dürftigen archivalischen Überlieferung. Selbst recherchiert wurden der Verbleib der verstreuten Kirchen- und Klosterausstattung, die erstmals bekannt gemacht werden.

[1] Zur Geschichte des Klosters vgl. *Norbert Backmund:* Die kleineren Orden in Bayern und ihre Klöster bis zur Säkularisation. Windberg 1974, S. 23 f. (mit älterer Literatur); *Clemens Böhne:* Die Entstehungs- und Baugeschichte des Klosters Taxa. Oberbayerisches Archiv 103 (1978) 371–376; *Robert Böck:* Wallfahrt im Dachauer Land. Dachau 1991, S. 209–221 u. 285 (Literatur); seitdem erschienen: *Alfred Kaiser:* Maria Stern von Taxa. Ein Beitrag zur Ikonographie und Ikonologie einer verschwundenen Wallfahrts- und Klosterkirche im Dachauer Land. Amperland 25 (1989) 277-283 u. 333-338; *Robert Böck:*

Rosenkranzandacht und Rosenkranzbruderschaften der Barockzeit im Dachauer Land. Amperland 27 (1991) 76–78; *Tilman Mittelstraß:* Taxa: Archäologie im Nest der Sterneneier. Auf den Spuren des barocken Wallfahrtsklosters Maria Stern in Taxa. Amperland 36 (2000) 216–229 (mit Literaturüberblick).

[2] Vgl. dazu *Anonymus:* Die Säkularisation des Klosters der Barfüßer Augustiner Maria Stern in Taxa im Jahre 1802. Pastoralblatt für die Erzdiöcese München-Freysing 8 (1867) Nr. 11–15, S. 50f., 53–56, 58–60, 61–64 u. 66f.; *Thomas Führer:* Die Aufhebung des Klosters Maria Stern in Taxa. Amperland 2 (1966) 77f. u. 3 (1967) 11f.

[3] Zitat bei *Anonymus* (wie Anm. 2) 55.

[4] A. a. O.

[5] Vgl. dazu *Josef Bogner:* Beitrag zu den vom Landgerichtsschreiber Christian Adam Heydolph durchgeführten Klosteraufhebungen im Landgericht Dachau. Amperland 19 (1983) 470–475.

[6] Zitat bei *Anonymus* (wie Anm. 2) 55.

[7] A. a. O.

[8] A. a. O.

[9] *Anonymus* (wie Anm. 2) 59.

[10] *Anonymus* (wie Anm. 2) 61.

[11] A. a. O.

[12] A. a. O.

[13] A. a. O.

[14] *Anonymus* (wie Anm. 2) 60.

[15] *Anonymus* (wie Anm. 2) 62.

[16] A. a. O.

[17] A. a. O. – Gemeint ist wohl konsumieren.

[18] A. a. O.

[19] *Anonymus* (wie Anm. 2) 63.

[20] A. a. O.

[21] A. a. O.

[22] *Anonymus* (wie Anm. 2) 64.

[23] A. a. O.

[24] A. a. O.

[25] *Anonymus* (wie Anm. 2) 64.

[26] A. a. O.

[27] A. a. O.

[28] A. a. O.

[29] A. a. O.

[30] *Führer* (wie Anm. 2) 12; *Bogner* (wie Anm. 5) 471.

[31] Zitat bei *Franz Keiner:* Dorf und Hofmark Odelzhausen. Odelzhausen 1992, S. 187.

[32] *Mittelstraß* (wie Anm. 1).

Anschrift des Verfassers:
Tobias Zauscher, Dietenhausener Straße 10, 85235 Odelzhausen

Zur Säkularisation des Birgittenklosters Altomünster

Von Prof. Dr. Wilhelm Liebhart

Am 18. März 1803 eröffnete Generosa Hibler, Äbtissin des Klosters Altomünster, ihren Mitschwestern während des Mittagstisches, dass Kommissäre eingetroffen seien, um das Kloster aufzuheben. Dem versammelten und bestürzten Konvent verlas der Rainer Landrichter Franz Heinrich Tünnermann als Lokalkommissär die staatliche Inbesitznahme.

Mit diesem förmlichen Akt ging zunächst nicht nur die 300-jährige Ära des Birgittengesamtklosters,[1] sondern auch eine insgesamt 1000-jährige monastische Tradition in Altomünster zu Ende. Sie hatte mit dem Eremiten und Priester Alto[2] im 8. Jahrhundert begonnen und war ab etwa 970 bis 1056 von Benediktinern und von 1056 bis 1488 von Benediktinerinnen[3] fortgeführt worden, ehe der Orden der hl. Birgitta von Schweden 1496/1497 in Altomünster einzog.[4]

Äbtissin Generosa und ihr Generalbeichtvater und Prior des Männerkonvents, P. Matthäus Ludwig, waren schon seit einem Jahr gewarnt, da man Münchner Nonnen hatte aufnehmen müssen. Am 16. Juli 1802 hatte der Präsident des Geistlichen Rates, Maximilian Graf von Seinsheim, der Äbtissin mitgeteilt, dass Kurfürst Max IV. Joseph das Paulanerinnenkloster im Lilienthal in der Münchener Vorstadt Au aufgehoben habe und fünf Chorfrauen und eine Laienschwester »zur unentgeltlichen Verpflegung nach Altomünster«[5] schicken wolle. Die Äbtissin sollte die Paulanerinnen mit aller Liebe aufnehmen und ebenso behandeln. Jede »Gegenvorstellung« müsste »nicht nur ganz ohne Wirkung bleiben, sondern auch als ganz unpatriotisch, äußerst mißfällig aufgenommen« werden, hieß es.[6] Altomünster beugte sich dem kurfürstlichen Befehl und nahm am 14. September die Paulanerinnen auf.[7]

Aufhebungsprojekte seit 1773

Die eigene Aufhebung traf Altomünster also nicht unvorbereitet. Was die Klosterleitung allerdings nicht wusste, war, dass man bereits seit 1773 mehrmals zur Disposition gestanden hatte.

Kurfürst Max III. Joseph (1745–1777) plante die Einführung des Malteserordens in Bayern und die Gründung eines Damenstifts in München.[8] Aus diesen Gründen sollte das Vermögen der Frauenklöster Geisenfeld, Anger, Ridler und Bittrich in München, Heiligkreuz in Landshut und Altomünster mit ihren Jahreseinkünften in einer gemeinsamen Höhe von 67 000 Gulden herangezogen werden.[9] Die Aufhebung des Birgittenklosters stellte sich der zuständige Geistliche Rat geradezu leicht vor, da es das einzige Kloster dieses Ordens in Deutschland wäre und deshalb kein Protest zu erwarten sei. Dies stimmte nicht, da es im katholischen Rheinland fünf weitere Klöster gab.[10] Allerdings war der Orden klein und besaß keinen machtpolitischen Hintergrund mehr. In der Argumentation für eine Aufhebung fällt die eindeutige Ablehnung des beschaulichen Klosterlebens auf, was unschwer den Einfluss der Aufklärung erkennen lässt. Es ist auch bekannt, warum der Geistliche Rat gerade auf Altomünster verfiel und nicht auf andere Frauenklöster. Der Hintergrund war die Krise im Mönchskonvent seit 1770, die über Jahre hinweg den Geistlichen Rat beschäftigte und 1773 ihren Höhepunkt erreichte.[11] Dem Direktor des Geistlichen Rates, Peter Osterwald, gingen die klagenden Birgittenpatres auf die Nerven, auch der Kurfürst selbst war des Streites überdrüssig.[12] Die Äbtissin hatte 1772 sogar um Auflösung des Männerkonvents gebeten. Solche Angebote waren gefährlich, da sie Begehrlichkeiten weckten. Trotzdem scheiterte das geplante Aufhebungsprojekt 1776 am entschlossenen Widerstand der Kurie.

Vier Jahre später, 1780, erlebte es unter dem neuen Kurfürst Karl Theodor (1777–1799) eine Wiedergeburt. Karl Theodor betrieb nachhaltig und diesmal mit Erfolg die Gründung des Malteserordens, um einen illegitimen Sohn standesgemäß versorgen zu können.[13] Erneut kam von Seiten des Papstes und des Freisinger Bischofs Widerstand. Der Plan wurde bis auf das Münchner Ridlerkloster fallen gelassen. Zusammen mit dem Augustinerchorherrenstift Indersdorf[14] wurde es 1782 aufgehoben. Der Malteserorden musste sich mit den Einkünften des aufgehobenen Jesuitenordens begnügen.

Als sich 1794 im Männerkonvent des Birgittenklosters um die Prioratswahl wieder Zwistigkeiten erhoben, einigten sich die Kurie, der Bischof und der Kurfürst 1800 darauf, »das ganze Mannskloster in ein schönes, gut fundiertes Priesterhaus« umzuwandeln.[15] Dazu kam es aber nicht mehr, weil 1799 ein folgenschwerer Machtwechsel stattgefunden hatte.

Säkularisation 1802/1803

Der neue Kurfürst Max IV. Joseph und sein Minister Maxi-